



Was siehst du?

Fragen und Antworten angesichts eines Kippbildes – biblische Perspektiven

Nancy Rahn

auf dem hügel krak menschen
wie stoppelhaar im sonnenuntergang
während gegenüber auf dem wippensitz
der mond langsam seine stirn hebt
ein abgeknipster fingernagel
ein angebissenes brötchen¹

Die Bibel als mehrstimmige Bibliothek, als Buch voller Doppeldeutigkeiten und Widersprüche, als Text im Gespräch, bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte für die Thematik dieses Heftes.² Ich möchte mich mit den im Folgenden aus bibelwissenschaftlicher Perspektive präsentierten Gedanken beschränken auf die Betrachtung eines kleinen, aber doch entscheidenden Moments in der Geschichte eines Kippbildes. Es ist der Moment, in dem zwei im Angesicht eines

¹ Aus dem Gedicht *Mondfinsternis* von Anna Hetzer (dies., *Kippbilder*. Mit Zeichnungen von Andrea Schmidt, Berlin 2019, 9). Das Gedicht fährt fort:

entweder schatten der erde oder wolke
wir wollen winken, um ganz sicher zu sein
kennen dieses silhouettenspiel. eine hand
war immer kasper, eine immer krokodil

nur der hund bellt als wollte er sagen
was macht ihr da. gehen wir weiter

² So hat sich z.B. Jürgen Ebach, dessen Forschung immer wieder inspiriert ist vom Ernstnehmen der Vieldeutigkeit biblischer Texte, mit klassischen Kippbildern vor dem Hintergrund des alttestamentlichen Bilderverbots beschäftigt (vgl. ders., »Kipp-Bilder« im Gespräch mit dem Bilderverbot. Mit einem Schwerpunkt auf Sigmar Polkes Menschensohn-Fenster im Zürcher Grossmünster, in: *Liebingsbilder. ... und das Bilderverbot?*, hg. v. Michaela Geiger/Rainer Kessler/Johannes Taschner, Stuttgart 2020, 103–132). Sein Artikel enthält viele kleine Verweise auf Kippbilddynamiken in Motiven der Bibel und ihrer jüdischen und christlichen Tradition, wobei besonders deutlich wird, dass solche Dynamiken literarisch und theologisch enorm produktiv sind. Auch verschiedene Studien zu biblischer Bildtheologie sind anschlussfähig für Diskurse zur Hermeneutik von Kippbildern (vgl. z.B. Friedhelm Hartenstein/Michael Moxter, *Hermeneutik des Bilderverbots. Exegetische und systematisch-theologische Annäherungen*, Leipzig 2016).

Bildes reden und Eine den Anderen fragt »Was siehst du?«, der Moment *vor* dem eigentlichen Aha-Erlebnis des Kippens.

Kippbilder fordern unsere Wahrnehmung heraus, häufig aber erst dann in vollem Umfang, wenn uns ein:e Andere:r danach fragt oder aber, wenn wir bereits vertraut sind mit dem Genre des Kippbildes und uns die entscheidende Frage selbst stellen können. »Was siehst du?« Diese Frage eines:r Anderen markiert dann zumeist den Beginn eines Dialogs, führt zur Erschliessung der ganzen Wahrheit des Kippbildes und ist mitunter offen für weiteres, gemeinsames Nachdenken, das über das konkrete Kippbild hinausweist.

Die Frage nach der Wahrnehmung des:der Anderen, z.B. seines:ihrer Sehens,³ vermag einen Prozess des (gemeinsamen) Nachdenkens und Verstehens anzustossen. Von dieser Dynamik geben auch biblische Texte Zeugnis und sie ist unerlässlich für so viele Elemente der jüdisch-christlichen Tradition: Solidarität, theologische Auseinandersetzung, Fürbitte, Bibelübersetzung, Predigt – was würden Sie ergänzen? Die biblischen Zeugnisse stellen uns zudem einen Gott vor, der inmitten kontingenter Wirklichkeiten und trotz oder gerade aufgrund seines Gottseins nach der Wahrnehmung der Menschen fragt, auf diese Weise Denken und Erfahrung anstößt und mit der Welt in Dialog tritt.

Die folgenden essayistisch vorgetragenen Überlegungen sollen dazu einladen, einen Moment von Kippbilddynamiken in seine Geschichte hinein zu verfolgen und seiner Bedeutung für Verstehensprozesse zwischen Gott, Mensch und Welt nachzudenken.

1. Vom Sehen in der Bibel

Die Augen des Menschen werden uns in biblischen Texten als eines seiner wichtigsten kommunikativen Organe vorgestellt. Sie dienen als Sender und Empfänger,⁴ signalisieren Aufmerksamkeit, ihr Blick weckt Emotionen, transportiert Liebe oder Hass, Anerkennung oder Abwendung. Unter den vielen Aspekten biblischen Sehens findet sich auch die Reflexion auf den Zusammenhang von Sehen und

³ Das gilt selbstverständlich auch für andere Modi der Sinneswahrnehmung, z.B., für biblische Texte besonders prominent, das Hören. Vgl. dazu Alexa Wilke, Art. Hören, in: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (www.wibilex.de), 2014 (Zugriff: 07.04.2021); Zur Beziehung von Sehen und Hören in biblischen Texten vgl. Bernd Janowski, *Konfliktgespräche mit Gott. Eine Anthropologie der Psalmen*, Göttingen 2019, 85–97.

⁴ Vgl. dazu und zum Folgenden Silvia Schroer/Thomas Staubli, *Menschenbilder der Bibel*, Ostfildern 2014, 199–204.

Erkennen. Es geht also nicht nur um Wahrnehmung, sondern ebenso um die Verarbeitung des Wahrgenommenen.

»Sehen ohne Verständnis des Wahrgenommenen ist ebenso sinnlos wie eine Erkenntnis, die keinen Anhaltspunkt in der Wirklichkeit hat. So kann Jeremia sagen (Jer 2,23) ›Sieh dir deinen Weg an im Tal; erkenne, was du getan hast!‹, aber auch in umgekehrter Reihenfolge (Jer 2,19): ›Erkenne und sieh: Böse und bitter ist es, dass du JHWH verlassen hast ...‹⁵

Göttliches Handeln in der Welt kann gesehen und verstanden werden, auch, wenn das Verstehen des Menschen Grenzen hat – davon sind biblische Autoren offenbar durchgehend überzeugt. Die Sinne des Menschen, so auch das Sehen, sind fundamental wichtig für seine Orientierung in der Welt, dafür, sich in Beziehung zu setzen, Beziehungen zu pflegen, eine Sozialität zu bilden. Weise Menschen zeichnen sich aus durch genaues Betrachten, einsichtsvolle Evaluation des Gesehenen und entsprechendes Handeln. Propheten werden auf besondere Art und Weise mit dem Sehen verbunden, heissen sie im Hebräischen doch auch »Seher« (Wurzel הִיחַ). Vor dem Sprechen, das ihre griechische Bezeichnung in den Blick nimmt, müssen sie hören und sehen, sehen und hören. Beide Modi der Sinneswahrnehmung ergänzen sich, führen zusammen zu einem vollständigen Bild, oder können einander korrigieren. Beide Modi der Sinneswahrnehmung werden immer wieder von Propheten und prophetischen Schriften angesprochen.⁶

»Das Auge ist ein direkter Zeuge der Realität, während das Ohr oft Zeuge menschlicher Deutung von Realität ist. Auf letzteren Aspekt fokussierend hat die christliche Theologie, einer bestimmten Ausdeutung aristotelischer Logoslehre folgend [...], dem Hören und dem Glauben, der vom Hören kommt (Röm 10,17), zeitweise einen fast absoluten Vorrang vor dem Sehen eingeräumt und sich zu einer ausgesprochenen Wortreligion entwickelt. Näher beim alttestamentlichen Respekt vor der Macht der sichtbaren Wirklichkeit ist eine am Nordportal der Kathedrale von Chartres in Stein gemeißelte, theologische Sinnenlehre. Sie zeigt unter dem Propheten Jesaja, der von Christus geträumt hat, einen Schlafenden, unter Jeremia, der von ihm gehört hat, einen Hörenden und unter Simeon, der das Jesuskind

⁵ Schroer/Staubli, Menschenbilder, 200.

⁶ In diese Tradition zeichnen die Evangelien auch Jesus von Nazareth ein, der in seinem Auftreten Sehen und Hören der Menschen gleichermaßen herausfordert.

in den Armen hält und das messianische Heil sieht (Lk 2,30), einen Sehenden.«⁷

Gerade in den prophetischen Schriften werden auch die Folgen des Nicht-Sehens, des bewussten Abwendens der Augen von Menschen untereinander und in Bezug auf Gott deutlich. Das Verschliessen der Augen vor der Wirklichkeit führt zu Leiden von Einzelnen, Auseinanderdriften der Gesellschaft und Entfremdung von Gott. Wo Gott seine Augen abwendet, bricht der Kontakt zu ihm ab. Die Augen Gottes und des Menschen verweisen auf deren »soziale Kommunikationsfähigkeit«,⁸ die aber auch blockiert oder zum Negativen gewendet werden kann.

So wundert es nicht, dass sich ein Gott, der laut biblischem Zeugnis erfahren werden kann, weil er sich auf vielfältige Weise zeigt, auch für das Sehen der Menschen, für ihre Wahrnehmung und Erkenntnisfähigkeit interessiert. Gerade weil dieser Gott sich auf vielfältige Weise zeigt, kann er auch darauf bestehen, dass sich die Menschen nicht *ein* Bild von ihr machen.

2. »Was siehst du?«

Die Frage »Was siehst du (im Moment/andauernd)?/Was hast du gesehen?« (hebr. entweder partizipial oder perfektisch formuliert) findet sich im Alten Testament in variierenden erzählerischen Kontexten. So richtet Abimelech sie an Abraham (Gen 20,10), Saul stellt sie der weisen Frau von En-Dor (1 Sam 28,13), weitere Stellen liesen sich ergänzen. Besonders prominent aber findet sich diese Frage in prophetischer Literatur, dort wird sie von Gott in verschiedenen Zusammenhängen an den Propheten gerichtet. An dieser Stelle soll ein Blick auf die Belege bei Jeremia genügen.⁹

Der Prophet Jeremia hört die Frage gleich doppelt direkt zu Beginn seines Wirkens, im direkten Kontext seiner berühmten Berufung durch Gott, die im Ganzen durch das Wortfeld des Sehens und weiterer Sinneswahrnehmungen geprägt ist. Der Autor des Jeremiabuches¹⁰ lässt ihn aus der Ich-Perspektive berichten (Jer 1,11–14):

⁷ Schroer/Staubli, Menschenbilder, 202.

⁸ Bernd Janowski, Anthropologie des Alten Testaments. Grundfragen – Kontexte – Themenfelder, Tübingen 2019.

⁹ Weitere ähnliche Belege finden sich in Am 7,8; 8,2 und Sach 4,2; 5,2.

¹⁰ Zur Frage nach dem Autor/den Autoren des Jeremiabuches, sowie einem Überblick von bibelkundlichen, literarhistorischen, traditionsgeschichtlichen und anderen Aspekten vgl. Georg Fischer, Jeremia. Prophet über Völker und Königreiche,

11 וַיְהִי דְבַר־יְהוָה אֵלַי לֵאמֹר מִה־אַתָּה רֹאֶה יִרְמְיָהוּ וְאָמַר מִקֹּל שְׂקָד אֲנִי רֹאֶה:
12 וַיֹּאמֶר יְהוָה אֵלַי הִיטַבְתָּ לְרֹאֲתוֹ כִּי־שְׂקָד אֲנִי עַל־דְּבָרַי לַעֲשׂוֹתוֹ: פ
13 וַיְהִי דְבַר־יְהוָה | אֵלַי שְׁנִית לֵאמֹר מַה אַתָּה רֹאֶה וְאָמַר סִיר נִפְוֹחַ אֲנִי רֹאֶה ו
פָּגְיוֹ מִפְּנֵי צְפוֹנָה:
14 וַיֹּאמֶר יְהוָה אֵלַי מִצְפוֹן תִּפְתַּח הַרְעָה עַל כָּל־יֹשְׁבֵי הָאָרֶץ:

11 Und es geschah das Wort JHWHs zu mir: »Was siehst du, Jeremia?« Und ich sagte: »Einen Mandelzweig sehe ich.«

12 Und JHWH sagte zu mir: »Du hast gut gesehen. Denn ein Wächter bin ich über mein Wort, es zu tun.«

13 Und es geschah das Wort JHWHs zu mir, ein zweites Mal: »Was siehst du, Jeremia?« Und ich sagte: »Einen Topf, zum Brodeln gebracht, sehe ich und seine Vorderseite von Richtung Norden her.«

14 Und JHWH sagte zu mir: »Von Norden her wird eröffnet werden das Schlechte über alle Bewohner des Landes.«¹¹

Der Inhalt dieser Verse ruft mit der Wirkmacht des Wortes Gottes und der Ankündigung einer drohenden Katastrophe nicht nur für das gesamte Jeremiabuch zentrale Themen auf den Plan, sondern eröffnet dessen Gerichtsankündigungen und Hoffnungsschimmer mit einer dialogischen Szene zwischen Gott, Prophet und Rezipient:innen, die geprägt ist von den Handlungen des Hörens,¹² des Sehens und des Sprechens – genauer: des Fragens und Antwortens. Sie gliedert sich in zwei Bilder, die jeweils gleich aufgebaut sind: Gott fragt Jeremia nach seiner Wahrnehmung, dieser antwortet prägnant mit dem, was er sieht, woraufhin Gott diese Beschreibung würdigt und einmal mit einer Selbstbeschreibung, einmal mit einer Unheilsankündigung kommentiert. Diese göttlichen Erweiterungen dessen, was Jeremia sieht und sagt, sind im hebräischen Text auf der sprachlichen Ebene eng mit dem Ausgangsbild verbunden, wodurch tatsächlich so etwas wie ein Kippbild entsteht.

Leipzig 2015. Zu literarkritischen Diskussionen der folgenden Stelle s. auch Aaron Scharf, Die Jeremiavisionen als Fortführung der Amosvisionen, in: Schriftprophetie. Festschrift für Jörg Jeremias zum 65. Geburtstag, hg. v. Friedhelm Hartenstein/Jutta Krispenz/Aaron Scharf, Neukirchen-Vluyn 2004, 185–202, hier 187f. Für den vorliegenden Beitrag legt sich der Endtext als Grundlage nahe.

¹¹ Alle Übersetzungen stammen, wo nicht anders vermerkt, von der Autorin.

¹² Wobei aber nicht explizit erwähnt wird, dass Jeremia das Wort Gottes »hört«. Typisch für die hebräische Ausdrucksweise und häufig im Jeremiabuch »ist«/»geschieht« es ihm (Wortereignisformel). Er erfährt es – mit verschiedenen Sinnen.

Sehen wir uns das noch etwas näher an: Aus dem Mandelzweig (hebr. טָרֵשׁ) wird das Wächtersein Gottes (hebr. טָרֵשׁ) – beide Termini sind von der gleichen Wurzel abgeleitet und unterscheiden sich im Hebräischen nur durch die Vokalisation. Somit ergeben sie auch lautlich eine enge Einheit. Martin Buber und Franz Rosenzweig bildeten dieses Spiel, das aber keinesfalls eine Spielerei ist, sondern mit der besonderen Form besonderen Inhalt transportiert, folgendermassen ab:

11 SEINE Rede geschah zu mir, es sprach: Was siehst du, Jirmejahu?
Ich sprach: Eine Rute vom Zeitigreg, der Mandel, sehe ich.

12 ER sprach zu mir: Gut hast du gesehen, ja, zeitig rege ich mich über meiner Rede, sie zu tun.

Sie deuten das Wächtersein Gottes, ganz im Bedeutungsrahmen des Hebräischen in eine temporale Richtung, im Sinne einer zukommenden Wachsamkeit, die im Bild verbunden ist mit den ersten Trieben, dem »Zeitigreg« des Mandelbaums – dem Gewächs, das im Frühjahr besonders früh »wachsam ist«, also blüht.¹³ Die zugrundeliegenden drei hebräischen Konsonanten enthalten beides, Mandel und Wachsamkeit. Wo der Prophet zunächst den Mandelzweig sieht, weist ihn Gott auf eine dahinterliegende Wirklichkeit, die Wachsamkeit Gottes über sein Wort, die so sicher ist wie die Mandelblüte im Frühjahr und Früchte tragen wird, von denen das Jeremiabuch im Folgenden berichtet.

»Das Sehen des Mandelzweiges ist nicht bloß irgendeine unbedeutende Wahrnehmung, sondern es ist sichtbares Zeichen für eine göttliche Haltung: Gott ist aufmerksam, engagiert wachend, sein Wort umzusetzen.«¹⁴

Ebach spricht in diesem Kontext von einer

»Synästhesie [...] das Sinn-Bild erschließt sich erst im Wortlaut [...]. In der erzählten Szene wird (für Jeremia) das Bild auf der Wortebene transparent, auf der Ebene der literarischen Produktion wird eher umgekehrt das Wort zum Bild.«¹⁵

¹³ Zum Mandelbaum vgl. Michael Zohary, Pflanzen der Bibel. Vollständiges Handbuch, Stuttgart ²1986, 66f.

¹⁴ Georg Fischer, Jeremia 1-25 (HTHKAT), Freiburg 2005, 138.

¹⁵ Ebach, Kipp-Bilder, 127f.

Anders als in herkömmlichen Kippbildern, in denen, einmal erkannt, zwischen beiden Aspekten des Bildes hin- und hergesehen, aber niemals beide Aspekte auf einmal wahrgenommen werden können, wird sowohl Jeremia, als auch jede:r Rezipient:in des Jeremiabuches im Mandelzweig wohl nie mehr nur den Mandelzweig sehen können. Oder?

Im zweiten Bild ist das, was Jeremia sieht und der Aspekt, den Gott hinzufügt, direkt über das Nomen $\eta\text{פּוֹץ}$, den Norden, verbunden. Jeremias Antwort betont die Wendung der Vorderseite – vielleicht die Oberfläche des Gefäßes bzw. seines Inhalts – des Kessels/Topfes, den er sieht, »von Richtung Norden her« (im hebr. Text mit he-lo-cale), der Topf ist also wohl in Nord-Süd-Richtung gekippt, bedrohlich kurz vor dem Überschwappen. Gottes Erweiterung nimmt die Dynamik »von Norden her« auf. Von dort her kommt »das Schlechte«, das drohende Unheil, die Katastrophe. »Eröffnet«, also ausgegossen, wie brodelnder Eintopf aus einem Kessel. Erst in V. 15 wird das Subjekt dieses Geschehens dann unmissverständlich klar werden. Gott ist der Urheber des in V. 14 passiv formulierten »Eröffnens«. Auch einen lautlichen Anklang gibt es in diesem Bild, der seine zwei Seiten verbindet: Das »Brodeln« ($\eta\text{רֹב}$) des Topfes in V. 13 und die Form von »Öffnen« ($\eta\text{פּתַח}$) in V. 14.¹⁶ Wie Jeremia, werden auch die Rezipient:innen des Textes auf verschiedenen Ebenen der Sinneswahrnehmung angesprochen.

Zurück aber zur eigentlichen Frage dieser Erkundung, zur Bedeutung des Moments der Frage nach dem, was Jeremia sieht. »Was siehst du, Jeremia?« Sie ist in beiden Fällen, V. 11 und V. 13, partizipial formuliert, also wörtlich: »Was bist du sehend?« Addiert wird der Name, Jeremia, der das gesamte Buch einleitet (»Worte Jeremias« in Jer 1,1) und den Gott schon vor seiner Geburt, vor der eigentlichen Namensgebung, wahrgenommen (»erkannt«) und auserwählt hatte (Jer 1,5). Die Antwort Jeremias auf Gottes Fragen versprachlicht, was er sieht, hält den Moment des Sehens und Benennens fest, ist aber nur der erste Schritt. Bei jeder Antwort auf die Frage angesichts eines Kippbilds »Was siehst du?« wird ein Anfang gemacht, wird ein Bild benannt, das sich erst mit dem Moment des Kippens, dem Aha-Erlebnis, in zwei Aspekte teilt. Und selbst wenn der:die Angesprochene beide Aspekte in einem Satz benennt, weil er:sie mit dem

¹⁶ Zur Version der Septuaginta, die hier zwei Formen derselben Wurzeln verwendet und damit vielleicht auf eine andere (ältere?) hebräische Variante verweist, vgl. Schart, Jeremia visionen, 187 mit Verweis auf weitere Literatur. Die komplexe Diskussion zum Verhältnis der hebräischen und griechischen Texte des Jeremiabuches kann hier nicht eingeholt werden.

Kippbild bereits vertraut ist, muss die beherzte Entscheidung fallen, welcher zuerst benannt wird und welcher erst zweitrangig.¹⁷ Bevor und obwohl Gott die Antwort Jeremias weiterführt, würdigt er sie zunächst. Mit dem Schöpfungsprädikat »gut« stellt er ihre Angemessenheit fest, noch einmal in betonter, direkter Ansprache Jeremias.¹⁸

Das Angesprochenwerden durch Gott, die Erfahrung des Wortes Gottes, ist ein direkter Anspruch an Jeremia, ist eine offene Frage nach seiner Wahrnehmung gerade eben, im Moment. Eine Antwort auf diese Frage duldet keinen Aufschub, von ihr hängt ab, dass es weiter geht, dass das, was im Folgenden passiert, nicht einfach eine Kette göttlicher Handlungen ist, sondern von vornherein im Dialog mit dem Propheten und dessen Blick auf die Wirklichkeit stattfindet. Dabei ist vor allem das erste Bild bewusst offengehalten und setzt wiederum viele Fragen aus sich heraus, die auch Gottes Deutung noch nicht beantwortet. Wie wird sich die Wachsamkeit Gottes über sein Wort zeigen? Was bedeutet das für Jeremia, das Land, die Welt (vgl. V. 14)? Jeremia wird dabei im Verlaufe des Buches nicht nur sehen und antworten, sondern (hinter)fragen, klagen, diskutieren, nicht verstehen und verstehen. Der Ausgangspunkt ist das gegenwärtige, aktuelle Sehen Jeremias und Gottes Interesse daran. Hier nimmt die Ambivalenz von Heil und Unheil, von Gegenwartsdeutung und Zukunftshoffnung oder -gefährdung, die das ganze Jeremiabuch prägt, ihren Anfang.

3. Prophetie und Kippbilder – Schule des Aspektsehens

Der Mandelzweig, den Jeremia sieht und der brodelnde Kessel, der Zinn des Amos und sein Obstkorb,¹⁹ alle diese Dinge sind nicht per se oder immer Kippbilder. Aber in der prophetischen Literatur – und nicht nur dort – werden sie es. Sie werden es in einem Dialog von Gott und Mensch. Einem Dialog, der Gottes Interesse an der Wahrnehmung des Menschen, Erfahrungswirklichkeit und

¹⁷ Dabei ist die Frage interessant, welche Faktoren beeinflussen, welchen Aspekt eines Kippbildes verschiedene Menschen zuerst sehen – die alte oder die junge Frau, den Hasen- oder den Entenkopf, den Totenschädel oder das junge Paar.

¹⁸ Auch im Deuteronomium (Dtn 5,28 und 18,17) heisst Gott mit der hier verwendeten Wendung menschliche Wahrnehmung gut, angemessen, zuträglich und würdigt so den Wunsch des Volkes nach Vermittlung durch Mose.

¹⁹ Zum Verhältnis der Visionen bei Amos und Jeremia vgl. Schart, Jeremia visionen, 185–202.

Wahrnehmungshorizont des Menschen, sowie Gottes Planen und Handeln umfasst. Dieser Dialog wird inszeniert durch eine Autorenschaft, die mit ihrer Vergangenheitsdeutung, Gegenwartsgestaltung und Zukunftshoffnung ihre Adressat:innen erreichen will und zu allen Zeiten Rezipient:innen Anteil gegeben hat am Fragen Gottes und am Fragen nach Gott im Sehen, Hören, Hadern und Wettern der Propheten. Die Menge und der blitzartige Wechsel von Bildern in den prophetischen Schriften erfordern genaues und schnelles Wahrnehmen, Umdenken, Deuten, Entscheiden. So wie das berühmte Kippbild, das entweder einen Hasen- oder einen Entenkopf zeigt, erwiesenermaßen im Frühling eher als Hase und in anderen Jahreszeiten eher als Ente gelesen wird,²⁰ können die Kippbilder der Propheten, gesehen, gehört, gelesen, zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Wirkung erzielen, ihr Hoffnungs- oder Katastrophenaspekt betont werden.

Auch die jüdischen Angehörigen der Jesusbewegung machten sich die prophetische Schule des Aspektsehens zu Nutze, um sich Gottes Wort im Reden, Handeln, Sterben und Leben Jesu verständlich zu machen. Immer wieder fällt in Texten, die in diesem Kreis verfasst wurden, die Sprachform der Frage auf, dieses offene Gebilde, das zu jeder Zeit seiner Wahrnehmung nach einer Antwort fragt, das festgelegte und festlegende Wahrnehmung in Frage stellt und mitunter ganz neue Weisen des Sehens, Hörens, Erkennens anbietet.

Noch Schalom Ben-Chorins Aufnahme des Mandelzweigbildes enthält eine Frage, die zwar rhetorisch daherkommt, aber nichtsdestotrotz und nicht zuletzt vor dem Erfahrungshorizont des Autors, echte, offene Frage ist: »Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt, ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?«²¹

Wo heute in unserem theologischen Kosmos und darüber hinaus prophetisches Erbe zum Zug kommt, explizit, in Predigt, Liturgie, Exegese, implizit in gesellschaftlichen Diskursen um Schuld, Verantwortung, Zukunftsgestaltung, lässt sich mitunter beobachten, wie wichtig eine Schule des Aspektsehens, wie essentiell die Frage »Was siehst du?« und der offene Dialog verschiedener Antworten auf diese Frage ist. Dass es mitunter schwer ist, gewohnte, gelernte Sichtweisen auf die Welt in Frage stellen zu lassen, neu zu sehen, mehr zu sehen, lehren uns viele gesellschaftspolitische Diskurse unserer Zeit. Wo Menschen sich gegenseitig und von Gott noch fragen lassen

²⁰ Vgl. Peter Brugger/Susanne Brugger, The Easterbunny in October. Is It Disguised As a Duck?, in: *Perceptual and Motor Skills* 76 (1993), 577–578.

²¹ Vertont etwa in: *Evangelisches Gesangsbuch*. Ausgabe für die Evang. Landeskirche in Württemberg, Stuttgart 2007, Lied Nr. 655.

»Was siehst du?« und divergierende Antworten darauf nicht Ende, sondern Anfang von Kommunikation sind, gibt es Chancen für Kippbild-Momente, klares Sehen, Ambiguitätstoleranz, Zukunftshoffnung.

– Dr. Nancy Rahn ist Post-Doc und wissenschaftliche Assistentin am Institut für Altes Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Bern. Im Moment arbeitet sie an einem Habilitationsprojekt zu Empathiephänomenen im Alten Testament.